
FORSCHUNGSBERICHTE

János M. Bak, Vancouver

Veröffentlichungen zum 50. Jahrestag der Räterepublik in Ungarn (1919–1969) (Sammelbericht)

Eine ganze Reihe historischer und politischer Ursachen spielte zusammen, um diesen fünfzigsten Jahrestag zum wichtigen Meilenstein in der Erforschung der Geschichte der ungarischen Räterepublik von 1919 werden zu lassen. Man könnte fast eine moderne politische und Geistesgeschichte Ungarns schreiben, wollte man die Verlautbarungen über die Revolutionen der Jahre nach dem Ersten Weltkrieg jeweils in Fünf- oder Zehnjahresabständen miteinander vergleichen. 1949 waren noch die ungarischen Kommunisten bemüht, den „Schatten“ der 1919er Kommune nicht heraufzubeschwören, um die damals propagierte „Volksfrontpolitik“ glaubhaft zu machen. 1959 waren solche taktische Erwägungen nicht mehr maßgebend, ja auch die führenden Persönlichkeiten der Räteperiode – vor allem BÉLA KUN – wurden nicht mehr als „Unpersonen“ oder als bucharinistische Verräter gebrandmarkt, doch es fehlte an zuverlässigen Einzelstudien. Im Jahre 1969 konnte dann, gestützt auf die Vorarbeiten der vergangenen zwölf bis fünfzehn Jahre, wissenschaftlich Wertvolles und theoretisch Durchdachtes vorgelegt werden.

Das „Jubiläumsjahr“ im weiteren Sinne begann bereits im Herbst 1967, als auf einer wissenschaftlichen Tagung die Verbindungen zwischen der russischen Oktoberrevolution und den ungarischen Revolutionen besprochen wurden, es wurde mit Feierlichkeiten und Veröffentlichungen anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens der Kommunistischen Partei Ungarns (Oktober 1918–1968) und den Gedenksitzungen an der Halbjahrhundertwende der Räterepublik (März 1919–1969) fortgesetzt und endete, wenn man auch das einschließen darf, mit dem Begehen des hundertsten Geburtstages von V. I. LENIN¹.

Kein Wunder, daß aus diesen verschiedenen, aber thematisch verwandten Anlässen eine beträchtliche Zahl von Gelegenheitsschriften und über das Jubiläum hinaus bedeutenden Veröffentlichungen vorgelegt wurden. Es wäre ein eitles Unterfangen, alles, was in den Jahren 1968–1970 zu dem Komplex der Revolutionsgeschichte erschienen war, besprechen zu wollen. Daher muß im folgenden eine Auswahl getroffen werden

¹ Ötven év. A Nagy Október és a magyarországi forradalmak [50 Jahre. Der Große Oktober und die ungarländischen Revolutionsbewegungen]. Budapest 1967. Dieser erste Sammelband zu diesem Ereignis war mir jedoch nicht zugänglich. Für die Literatur der Jubiläumsjahre im allgemeinen vgl. *Études Historiques*. Band 2. Budapest 1970, S. 165–177. — Für das Lenin-Centennarium erschien das Buch von RÉTI, L. Lenin és a magyar munkásmozgalom [Lenin und die ungarische Arbeiterbewegung]. Budapest 1970, das jedoch enttäuschend wenig zu dem bereits Bekannten beiträgt. Noch weniger befriedigend ist der Aufsatz von NEMES, D. Lenin ist mit uns, in: *Études Historiques*. Band 1. Budapest 1970, S. 11–88, der unter dem Vorwand, über LENIN zu schreiben, eine allgemeine Übersicht über die ungarische kommunistische Politik bietet.

in der Hoffnung, das Wichtigste und das Charakteristische zu erfassen. Allerdings wurde unsere Auswahl auch dadurch begrenzt, daß es oft unmöglich war, aus Budapest ein Rezensionsexemplar zu erhalten. Gewiß ist es ein hinreichender Beweis für die Popularität der Geschichtsliteratur, wenn von Büchern, die in sechs- bis zehntausend Exemplaren erscheinen, kein einziges für Besprechungszwecke übrigbleibt, falls man nicht rasch genug anfragt; jedoch bleibt dies bedauerlich vom Standpunkt des ausländischen Historikers, der dann nur aus zweiter Hand erfahren kann, was er versäumt hat. Trotzdem hoffe ich, eine repräsentative Auswahl bieten zu können, nicht zuletzt dank der Hilfsbereitschaft vieler Budapester Kollegen, die mich auf weniger zugängliche Veröffentlichungen aufmerksam gemacht haben.

*

Die Veröffentlichungen, die hier besprochen werden sollen, können in drei Gruppen eingeteilt werden: zusammenfassende Darstellungen, Einzeluntersuchungen und Quellenpublikationen. Die ersten beiden werden gelegentlich gemeinsam rezensiert, so daß der Leser die Hauptprobleme der neueren Literatur gewissermaßen thematisch geordnet überschauen kann. Als Leitfaden für diese werde ich das ausführlichste Werk, die neue Monographie von TIBOR HAJDU über die „Ungarländische Räterepublik“², verfolgen und ihre Besprechung gelegentlich durch Hinweise auf Beiträge in Sammelbänden und Zeitschriften ergänzen.

TIBOR HAJDU wies sich bereits durch mehrere Arbeiten — unter anderem über die Oktoberrevolution 1918 und über das Rátesystem in Ungarn³ — als erstrangiger Kenner der Materie aus. In einem Vortrag auf der Jubiläumstagung stellte er die Forschungsprobleme der Revolutionsperiode in den historischen Zusammenhang der neueren Geschichte Ungarns⁴. Sein Buch ist auch größtenteils in diesem Sinne abgefaßt und erfüllt viele frühere Forderungen, die er selbst und andere Historiker gestellt haben. Mit der Erscheinung dieser Synthese wird es auch möglich, die Diskussionen über Einzelfragen auf Grund einer soliden Basis weiterzuführen. Das Werk ist offensichtlich für das breite Publikum abgefaßt, obwohl nur in 6 000 (!) Exemplaren erschienen. Wenn auch diese Zahl, mit Auflagen von Spezialmonographien anderswo verglichen, beträchtlich ist, so erscheint sie doch als recht niedrig hinsichtlich des in Ungarn bestehenden Interesses an Geschichte. Demgemäß sind die Quellennachweise nicht in den Anmerkungen gegeben, sondern zusammenfassend als Literatur- und Dokumentennachweis (S. 409–449) zusammengestellt. Allerdings findet man dort eine reiche Auswahl ungarischer und ausländischer Literatur neben zahlreichen Hinweisen auf das Archivmaterial angeführt. Der Stil scheint dem „Laienpublikum“ angepaßt: manchmal die Probleme vereinfachend, manchmal etwas ironisch-journalistisch (z. B. wenn auf S. 69 STALIN als der „Erfinder des ‚Bucharinismus‘“ verschlüsselt wird), aber

² A Magyarországi Tanácsköztársaság [Die ungarländische Räterepublik]. Budapest 1969.

³ Az 1918-as magyarországi polgári demokratikus forradalom [Die bürgerlich-demokratische Revolution von 1918 in Ungarn]. Budapest 1968; Tanácsok Magyarországon 1918–1919-ben [Die Räte in Ungarn 1918–1919]. Budapest 1958.

⁴ A Magyarországi Tanácsköztársaság 50. évfordulója. Nemzetközi tudományos ülésszak (Budapest, 1969 március 17–19.) [50. Jahrestag der Ungarländischen Räterepublik. Internationale wissenschaftliche Tagung. Budapest 17.–19. 3. 1969]. Budapest 1970, [im weiteren als „Tagung“ zitiert] S. 19.

oft auch den heroisch-tragischen Momenten entsprechend zu literarischen Höhen aufsteigend. Insgesamt beherrscht eine gewisse stilistische Unebenheit das Werk – doch das dürfte auf die Eile zurückzuführen sein, das Buch bis zum Jubiläum fertigzustellen.

HAJDU beginnt mit der Ausrufung der Räterepublik am 21. März 1919; die vorausgehenden Monate hat er unlängst in seiner Kandidatenarbeit, die als selbständige Monographie erschienen war, behandelt. Er betont jedoch, daß eine Krise im KÁROLYI-Regime viele Wochen vor dessen Ende offenbar war. Spätestens zu Anfang März geriet die „bürgerliche Republik“ in eine Sackgasse, und zwar nicht nur wegen der außenpolitischen Mißerfolge, sondern auch infolge der ungelösten Probleme im Lande. Mitte März nahmen die Streiks und die Demonstrationen dermaßen zu, daß um den 18.–19. März 1919 nicht nur in Budapest, sondern auch auf dem Lande, wo die spontanen Güterbesetzungen rasch voranschritten, von einer Art Doppelmacht gesprochen werden kann. In dieser, seiner Meinung nach, „objektiv revolutionären Lage“ traf die Note aus Paris ein, überreicht vom Obersten VYX⁵. HAJDU meint, VYX hätte die Note aus bösem Willen verspätet vorgelegt: heute wissen wir, unter anderem aus dem Artikel von PETER PASTOR⁶ über die VYX-Mission, daß auch er im Netz der politischen und militärischen Fäden zwischen Paris und der Armée d'Orient verfangen war – wie im wesentlichen alle Protagonisten der Revolution und der Intervention im Donaubecken im Jahre 1919. Das erste Kapitel schließt mit der Frage, ob die Kommunisten richtig handelten, als sie der Fusion und der Machtübernahme am 21. März zustimmten. Ungeachtet jeglicher Spekulationen über die „Reife“ oder „Unreife“ revolutionärer Situation hebt er hervor, daß es Revolutionären unmöglich war, die Chance vorbegehen zu lassen. Das mag stimmen, doch eine tiefere Analyse der Kräfte und der Rolle der einzelnen Schichten der Unzufriedenen (Arbeitslosen, Soldaten, Intellektuellen) wäre hier angebracht gewesen, auch wenn darauf später in Rückschau einiges Licht geworfen wird.

Die Ereignisse des 21. März sind plastisch und besser, als das derselbe Verfasser zehn Jahre früher getan hatte⁷, dargestellt. Überhaupt ist es eine Stärke des gesamten Werkes, die Atmosphäre der gespannten und von Widersprüchen geprägten Versammlungen und Beratungen vor dem Hintergrund der Straße lebendig zu machen. Auch wird nicht verheimlicht, daß manche Plünderung, Schießerei und dergleichen unvermeidbar war, doch im ganzen ging die Regierungsübernahme friedlich vor sich. Der Abschnitt „Ungarische Revolution – Weltrevolution“ (S. 51–80) ist eines der Schlüsselkapitel des Werkes, da die beiden Begriffe im Titel das Grundproblem der

⁵ T. HAJDU scheint seine detaillierten Argumente in der Monographie über die bürgerliche Revolution (siehe oben Anm. 3) vorgelegt zu haben (vgl. die Rezension von NAGY, Zs. L., in: Századok 104 [1970] S. 178) – das Buch selbst war mir leider nicht zugänglich. Auf der Tagung wurde dieser Punkt auch ausführlich diskutiert; S. VADÁSZ wies auf die Wichtigkeit der VYX-Note hin (S. 285), ohne zu bestreiten, daß sie nur der letzte Tropfen im Glas gewesen sei; die These über die revolutionäre Lage vor dem 21. 3. wurde von HAJDU mehrfach unterstrichen (u. a. S. 293–295).

⁶ PASTOR, PETER The Vyx-Mission in Hungary, 1918–1919, in: Slavic Review 29 (1970) S. 481–498; vgl. auch HAJDU, T. M. Károlyi and the Revolutions of 1918–1919, in: Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 10 (1963) S. 351–371.

⁷ Március huszonegyediké. (Adatok a Magyar Tanácsköztársaság kikiáltásának történetéhez) [Der 21. März. Daten zur Geschichte der Ausrufung der Ungarischen Räterepublik]. Budapest 1959 = MTA Értekezések ... N. S. 15.

Räterepublik von 1919 fassen. Der Verfasser unterstreicht, daß die ungarischen Kommunisten — und nicht sie allein — auf einen unmittelbar bevorstehenden Sieg der europäischen oder zumindest deutschen und österreichischen Revolution rechneten. Die Möglichkeit einer Waffenhilfe von Sowjetrußland war nicht völlig ausgeschlossen, denn am 6. April fiel Odessa in die Hände der Truppen GRIGOR'EVs, die sich in jenen Tagen als Teile der Ukrainischen Roten Armee betrachteten, die Sowjettruppen waren nur 150 km von der ungarischen Karpatengrenze entfernt. Doch HAJDU verfehlt nicht, diesen Revolutionsoptimismus einer theoretischen Kritik zu unterziehen: in ihrer Beurteilung der aktuellen Lage, die ja sowohl in Moskau als auch in Paris — wenn auch unter entgegengesetzten Vorzeichen — als Vorabend der europäischen Revolution angesehen wurde, unterschätzten die ungarischen Kommunisten die Unterschiede in der sozialen Entwicklung der europäischen Länder; Niederlagen der revolutionären Bewegung in dem einen oder anderen Lande wurden nur als zeitweilige Rückschläge begriffen und aus dem politischen Bewußtsein gleichsam „verdrängt.“

Dem schließt sich eine Analyse der Haltung BÉLA KUNS, der ja als Außenkommissar dafür vor allem verantwortlich zeichnete, in den Pariser Verhandlungen an. HAJDU hat es nicht leicht, die Position der Räteregierung in der Frage der territorialen Integrität zu erläutern. Denn, wie er selber oft vermerkt, der grundsätzliche Verzicht auf das traditionelle Landesgebiet wurde im Gegensatz zu den Verlautbarungen der KÁROLYI Regierung oft ausgesprochen, doch nicht in jedem Falle in aller Klarheit herausgestellt. Bereits in den ersten Tagen nach seinem Amtsantritt fand KUN die Möglichkeit, seine Politik der Friedenskonferenz in Paris bekanntzugeben: durch den Italiener GRAF BORGHESE. HAJDU zieht allerdings aus diesem ersten diplomatischen Versuch den Fehlschluß, der für das Jahr 1919 typisch war und auch in der ungarischen Fachliteratur oft zu finden ist: er verwechselt eine Stellungnahme — die in Paris unter anderen bekanntgegeben wurde — mit einer wie auch immer gearteten Anerkennung der Räteregierung seitens der Großen Vier. Es ist irreführend zu denken, daß Paris, „das einige Wochen früher oder später einen so direkten Ton wie ihn KUN am 23. März 1919 angeschlagen hat, nicht zur Kenntnis genommen hätte, jetzt aber gezwungen war“ — ihn anzuhören (S. 63). Die Akten der Friedenskonferenz, mit denen HAJDU auch durch die ausgezeichnete einschlägige Arbeit von ZSUZSA L. NAGY⁸ wohlvertraut ist, besagen freilich nur, daß die Mitteilung aus Budapest durch ORLANDO seinen Kollegen bekanntgegeben wurde.

Vom Westen wendet sich der Verfasser nach Osten und berichtet über die Verbindungen Sowjetungarns mit Sowjetrußland. Es ist sehr interessant zu wissen, daß KUN mehrfach um Abgesandte aus Moskau bat, aber auch dafür persönliche Vorschläge machte: BUCHARIN oder OSSINSKIJ oder SOKOL'NIKOV wurden erwartet — alle drei (sofern ich weiß) sogenannte „linke Bolschewiki“, d. h. Angehörige der Mehrheit der Partei (was HAJDU nicht verschweigt), die aber in Opposition zu LENIN standen. Gleichzeitig beteuerte KUN, dessen frühere Kontakte mit der „Linken“ seinerzeit wohlbekannt waren und jetzt von HAJDU mehrfach erwähnt werden, nicht aber in der verleumderischen Weise der „stalinistischen“ Periode, daß seine Außenpolitik mit der LENINS übereinstimme (S. 66). KUN stand bekanntlich in der Friedensdebatte

⁸ NAGY, ZSUZSA L. A párizsi békekonferencia és Magyarországon 1918 — 1919 [Die Pariser Friedenskonferenz und Ungarn 1918 — 1919]. Budapest 1965.

gegen LENIN. Zu kurz fällt der Abschnitt über Budapest als Zentrum revolutionärer Propaganda und Aktion in Mitteleuropa, gleichsam als „Komintern-Außenstelle“, aus. Diese Rolle war 1919 sehr wichtig und dürfte in der Selbsteinschätzung der Führer der Budapester Kommune beträchtlich mitgespielt haben.

Um so ausführlicher erörtert HAJDU die Nationalitätenfrage in der Räterepublik. Auf Grund der unlängst vorgelegten Artikel über diese Probleme⁹ widmet er den theoretischen Aspekten der Frage mehrere Seiten, auf denen er berechtigterweise darauf hinweist, daß es sich dabei für die praktische Politik um einen zweitrangigen Komplex handelte, denn die nichtmagyarischen Gebiete Ungarns gingen – bis auf das Burgenland – bereits um Mitte April für die ungarische Sowjetrepublik verloren. In Anbetracht dessen schlägt er vor, den Diskussionen um „Bucharin-Stalin'sche“ oder „leninistische“, bzw. sowjetische oder austromarxistische Antithese in der Frage der Selbstbestimmung nur einen niedrigen Stellenwert einzuräumen. Da sie aber Komplikationen für die Außenpolitik und die späteren Kriegshandlungen hatten, sind sie nicht zu unterschätzen, wenn auch ihre oft behauptete zentrale Bedeutung für die Niederlage Sowjetungarns kaum zutreffen dürfte. Der Abschnitt schließt mit der Mission des Generals SMUTS: der Verfasser scheint die Frage nach der Taktik der Verhandlungen nicht besonders wichtig zu finden. Auch hierin weicht er von den traditionellen Urteilen ab; denn der Vorwurf, KUN habe im April beim Gespräch mit SMUTS unklug gehandelt und somit die Intervention heraufbeschworen, geisterte in den Analysen der vergangenen 50 Jahre. Im Licht der neulich publizierten Dokumente aus London¹⁰ kann man HAJDU nur recht geben: SMUTS hat Budapest keineswegs mit einem eindeutig negativen Eindruck verlassen, und es war nicht sein Bericht an Paris, der zur bewaffneten Intervention führte.

HAJDU blendet nun (Kap. 3, S. 81–134) zurück und überblickt die ersten drei Wochen der Rätezeit: „Friedliche Tage der proletarischen Revolution“. Ob die letzten Worte des Titels begründet sind, mag eine Definitionsfrage sein, das Kapitel scheint das Gegenteil zu beweisen, denn HAJDU beginnt selbst mit der Frage nach den Gründen der friedlichen Machtübernahme (oder des Regierungswechsels?)¹¹.

⁹ Zusammenfassend: KÖVÁCS, L. Popytka internacional'nogo rešenija nacional'nych problem v Jugo-vostočnoj Evrope v 1919 g., in: *Nouvelles Études Historiques*. Band 2. Budapest 1965, S. 251–268; im Detail und in der theoretischen Diskussion weitergehend: GERGELY, E. Az ukrán és német kérdés a Magyar Tanácsköztársaság nemzetiségi politikájában [Die ukrainische und deutsche Frage in der Nationalitätenpolitik der Ungarischen Räterepublik] in: *Századok* 103 (1969) S. 425–448.

¹⁰ KARSAI, E. Iratok a Magyar Tanácsköztársaság történetéhez angol levéltárakban [Schriften zur Geschichte der Ungarischen Räterepublik in englischen Archiven] in: *Levéltári Közlemények* 40 (1969) S. 137–158.

¹¹ In einem Rundtisch-Gespräch der Jubiläumstagung wurde die Frage nach der Bedeutung des oft unüberlegt benutzten Wortes „Macht“ von HANS MOMMSEN aufgeworfen, aber vom Referenten nicht recht verstanden (Tagung, S. 292). Das Problem des „friedlichen Sieges der Revolution“ wurde mehrfach aufgegriffen; doch es dürfte zur Klärung der Frage wenig beitragen, wenn z. B. die estnische „Revolution“ des Jahres 1940 (A. PAKSEEV, in: Tagung, S. 202) oder die Entstehung der DDR (G. LANG, in: Tagung, S. 219) als Parallele aufgeführt werden. Auch die recht allgemein gehaltenen Bemerkungen von V. G. AFANAS'EV (Tagung, S. 194) sind von wenig Nutzen. Einige gute Gedanken enthält der Beitrag von S. KÁRPÁTI über die Bedeutung der friedlichen Machtübernahme im März 1919 für die Revolutionstheorie des Marxismus-Leninismus (Tagung, S. 183).

Er stellt fest, daß das Sowjetsystem zunächst auf eine verhältnismäßig breite Basis auch auf dem flachen Lande gestellt war. Man vermißt allerdings eine ausführlich begründete Erklärung dafür. Anscheinend war in dieser „friedlichen“ Periode nicht so sehr das patriotische Element (das während des Krieges gegen die Intervention wirksam wurde) ausschlaggebend, vielmehr die Tatsache, daß nach Monaten unentschiedenen Tauschens in der KÁROLYI-Republik nun eine versprechende Alternative geboten wurde.

Hajdu zeigt auf, warum die einzelnen Gesellschaftsschichten nicht gegen das Sowjetsystem waren, aber eine überzeugende soziale und politische Analyse fehlt. Diese beschränkt sich meist auf die politische Führungsschicht und ist besonders aufschlußreich bezüglich der verschiedenen Schattierungen der Sozialdemokratie. Überhaupt gelang es dem Verfasser, die früher oft pauschal ausgesprochenen Urteile über „die Sozialdemokraten“ durch eine differenziertere, teilweise fast haarspalterische Analyse der einzelnen Personen und Grüppchen innerhalb der sozialistischen Führung zu ersetzen¹². Besonders lehrreich ist seine Darstellung des Zentrums (das sich personell auch wandelte) und solcher tragischen Figuren, wie z. B. SIGMUND KUNFI. Seine treffend formulierten und lebendigen Porträts der Volkskommissare (S. 99) und die Berichte über ihre Diskussionen sind aus einem gewissen historischen Abstand geschrieben, ohne unbedingt in jedem Falle die eigene Seite und die offiziellen Helden in uneingeschränkt gutem Licht erscheinen zu lassen. Doch gibt er sich manchmal auch mit oberflächlichen Antworten zufrieden, wenn er die Frage, warum die Kommunisten die oft zutreffende Kritik der „Zentristen“ mißachteten, mit einem Hinweis darauf, daß „man fühlen konnte“, diese seien keine standhaften Vertreter der revolutionären Sache gewesen, gelöst haben will ... (S. 115).

Der Verordnungsregen der ersten Wochen ist kritisch erörtert: viele neue „Gesetze“ trugen vor allem symbolische Züge (wie die Abschaffung des Eintrittsgeldes auf die Margareten-Insel), ohne systematisch die Grundlagen für eine neue Wirtschaft und einen neuen Regierungsapparat zu schaffen. Die friedliche Periode sei zu kurz gewesen und auch von den Handelnden als „Atempause“ begriffen worden. Doch man darf fragen, ob sie nicht bereits etwas von den Gefahren des lebensfremden Politisierens einer wohlwollenden, begeisterten, aber doktrinären Gruppe von — mit Verlaub gesagt — „Kaffeehauspolitikern“ anzeigte? Die Antwort wird an anderer Stelle von Hajdu selbst gegeben, als er über die später sich verengende Grundlage der Diktatur spricht in Verallgemeinerung der Situation von 1919:

„Es ist charakteristisch für die neuere Geschichte Ungarns, daß der verhältnismäßig begrenzten Gruppe konterrevolutionärer Berufspolitikern der Herrschicht, die von keinem selbstbewußten Klein- und Mittelbürgertum unterstützt wurde, daher meist auf ausländische Verbündete angewiesen war, ein zahlenmäßig geringes Lager der

¹² Dies scheint noch in manchen Kreisen gewissen Widerstand zu erwecken; auf der Jubiläumstagung stimmten einige Diskussionsredner Hajdu zu, vor allem A. FEHÉR (Tagung, S. 223), der auch einige weiterführende Fragen vorgelegt hat, indem er neben den subjektiven auch die objektiven Aspekte der Parteigruppierungen untersucht wissen möchte; demgegenüber scheinen HEINZ LINDNER (Tagung, S. 236) und auch gewissermaßen T. M. ISLAMOV (Tagung, S. 239), diese differenziertere Betrachtung bezweifelt zu haben. HANS MOMMSEN wies auf die Notwendigkeit weiterer Untersuchungen in dieser Richtung hin, denn er sei nicht überzeugt, daß die Ereignisse — wie früher oft behauptet — grundsätzlich durch das Verhalten der „Rechtssozialisten“ bestimmt worden seien.

aktiven sozialistischen Arbeiterschaft und der fortschrittlichen Intelligenz gegenübersteht, das wegen der Unfähigkeit, mit den progressiven Bewegungen Europas in Verbindung zu bleiben und eine wirklich breite Massenbasis auszubauen, zur Abstraktheit, zum Avantgardismus und zum Doktrinärtum neigt. Die begrenzte Aktivität der arbeitenden Massen hat den Sieg der Revolution im günstigen Moment nicht erschwert, sie hat sogar ein erfolgreiches Auftreten der inneren Gegenrevolution behindert. Aber die Kämpfer der Revolution, nachdem sie die Macht leicht ergriffen hatten, konnten diese auch unschwer verlieren, weniger infolge der Aktionen der schwachen und feigen Konterrevolution, sondern weil sie dem äußeren Druck des Imperialismus nicht den entsprechend schwerwiegenden aktiven Auftritt der Massen entgegenzustellen vermochten.“ (S. 190)

Es ließe sich über einzelne Behauptungen sowie über die allgemeine Gültigkeit seiner Analyse streiten. Ohne eine breite Basis im aufstrebenden Kleinbürgertum und der deklassierten Gentry hätte eine „Handvoll Herren“ kaum erfolgreich bis 1944 an der Macht bleiben können. Auch ist der Kausalzusammenhang, der vermeintlich zum Doktrinärtum führte, anfechtbar. Denn die als Folgen genannten Erscheinungen dürften ebenso als Ursache der Isolierung der Intelligenz gewirkt haben¹³. Was man allerdings vermißt, ist eine aus der gegebenen Situation vom Frühjahr-Sommer 1919 destillierte gesellschaftliche Analyse der Kräfte, die hier skizzenhaft aufgezeigt werden. Das soll nicht das Verdienst des Verfassers mindern, die einseitigen ideologisch-politischen Erklärungen für den Erfolg und die Niederlage der Revolution durch eine breiter angelegte, historische Kritik zumindest in Ansätzen ersetzt zu haben. Damit bewegt sich der Verfasser in den Fußstapfen eines der scharfsinnigsten Analytiker der Revolution, EUGEN VARGAS, dessen Schriften durch ihn zum ersten Male seit 1945 die verdiente Beachtung erhielten.

*

Hajdu geht unter dem Titel „Basis der Diktatur“ auch in Einzelheiten. Der in einigen Wochen ausgebaute Apparat der Sowjetverwaltung ist gut dargestellt (S. 117), indem auch auf die erschreckend rasche Zunahme der leerlaufenden Bürokratie hingewiesen wird. Der Titel ist schon an sich bemerkenswert, als „Basis“ oder „Grundlage“ der Diktatur wird nicht die Gesellschaft, sondern der Staatsapparat behandelt. Ob Hajdu gemerkt hat, daß er auf einen wichtigen Aspekt gestoßen war? Denn die Räterepublik blieb in jenem Etatismus, der für das Ungarn der letzten 100 Jahre – wie für den Großteil Mitteleuropas – so charakteristisch war und ist, gefangen. Freilich, das überrascht keineswegs, doch anläßlich der Erwähnung von Zeichen einer „Entfremdung“ des Staates (S. 128, leider zu kurz) hätte man eine breitere historische Perspektive aufzeichnen können. Der Verfasser vermerkt, daß der Verwaltungsapparat oft verdoppelt wurde, denn die alten Ämter blieben erhalten und neue kamen hinzu, freilich meist als Selbstzweck. Es gab, wie es eine Anekdote festhielt, ein „Sack- und Schnuramt“ mit zahlreichen Beamten, doch ohne einen einzigen Sack

¹³ Dieses Problem wurde in bezug auf den Anfang des Jahrhunderts ausgezeichnet untersucht von SÜLE, T. Sozialdemokratie in Ungarn. Zur Rolle der Intelligenz in der Arbeiterbewegung 1899–1910. Köln 1967 (vgl. meine Rezension, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas N. F. 17 [1969] S. 129–130). Dieses Buch scheint aber in Ungarn wenig beachtet worden zu sein.

oder eine Elle Schnur ... (S. 127). Wenn man die Seiten des Buches von L. RÉTI durchblättert, in denen die Behördenorganisationen und deren Stempel zusammengestellt wurden¹⁴, ist man tatsächlich verblüfft, in welchem Ausmaß neue Amtsstellen entstanden sind. Sie liefern ein gutes Anschauungsmaterial zu den Bemerkungen von HAJDU.

In diesem Abschnitt wird auch über die Ordnungstruppen und Revolutionsgerichte gehandelt. Endlich einmal verschweigt ein ungarischer kommunistischer Forscher nicht mehr die Existenz und die Übergriffe der verschiedenen „Terror-Gruppen“ (CSERNY-Gruppe u. a. m.), was ihm ermöglicht, das Ausmaß des „Roten Terrors“ in richtiges Licht zu rücken. Die Zahl der Opfer, die, mit dem „weißen Terror“ der Freikorps von HORTHY verglichen, tatsächlich gering war, ist hierdurch etwas verhüllt, daß sie zunächst auf die Tage des Friedenszustandes (bis Mitte April) bezogen wird. Freilich nahmen die Standgerichtsurteile in den Tagen des Krieges und der gegenrevolutionären Bewegung bedeutend zu. Die Revolutionsgerichte hätten mehr als nur einige Seiten verdient (S. 134), besonders weil heute dank den zahlreichen Einzelstudien ihre tägliche Arbeit genauer bekannt ist. In einer Quellenveröffentlichung wurden unlängst die Urteile von etlichen Gerichten im Komitat Pest zusammengestellt¹⁵.

Sie ermöglichen einen Einblick nicht nur in die revolutionäre Gerichtsbarkeit, sondern auch in das Wertsystem der „Träger der Diktatur“ auf örtlicher Ebene. Die Zusammensetzung der Gerichte zeigt ein Übergewicht der Arbeiterschaft, meist — so darf man aus den Berufen wie z. B. Klempner, Metallarbeiter, Drucker usw. vermuten — der traditionell organisierten Schicht der Facharbeiter. Daher scheinen mir ihre Urteile mehr über die „Ideologie der Massen“ zu verraten als die Verlautbarungen der intellektuellen Führungsgruppen.

Außer üblichen Kriminalfällen, die meist herkömmliche Urteile erhielten und nachher vielfach von der Gegenrevolution bestätigt wurden, überwiegen Verstöße gegen das Alkoholverbot, später auch typische Kleindelikte der Unzufriedenheit wie Nichtannahme des Revolutionsgeldes, Verbreitung von Falschnachrichten usw. Die strengen Urteile gegen geringe Fälle von Trunkenheit sind, glaube ich, selbstredend: sie verraten die Stärke jener konservativ-sozialistischen Mentalität, die nicht wenig von Puritanismus und moralisierender Sozialpolitik in sich aufzog! HAJDU kommt auch oft zu sprechen auf die Verordnung des Alkoholverbots, die offenbar immer wieder diskutiert wurde. Die Räteregierung bestand darauf bis zur letzten Minute: in einem Lande der Weintrinker ein eklatantes Beispiel der idealistisch-doktrinären Weltfremdheit.

Die folgenden drei Kapitel sind — verständlicherweise — durch die Geschichte der Kriegsoperationen bedingt. HAJDU stellt die drei Etappen — Rückzug an der Theiß, Maikrise und Entschluß zum Widerstand, Nordkampagne — in an Einzelheiten reichen Panoramabildern dar, worin die Ereignisse an der Front mit den politischen Fragen im Hinterland und auch — weniger geglückt — im Ausland gleichsam wie ein Kaleidoskop vorgeführt werden. Seiner analytischen Position entsprechend (s. oben) betont er die Übermacht der fremden Intervention, doch die Konterrevolution sowohl

¹⁴ RÉTI, L. A Magyar Tanácsköztársaság központi szervei és pecsétjeik [Zentralorgane der Ungarischen Räterepublik und ihre Siegel]. Budapest 1970.

¹⁵ FÁBIÁN, I. Forradalmi törvényszékek Pest megyében a Magyar Tanácsköztársaság idején [Revolutionsgerichte im Komitate Pest während der Ungarischen Räterepublik], in: Levéltári Közlemények 40 (1969) S. 73 — 104.

im Gebiet Sowjetungarns als auch in den Komitees von Arad, Szeged und Wien wird auch gebührend gewürdigt. Manchmal fragt man sich, ob die „Konterrevolutionäre“ denn wirklich so „schwach und feige“ gewesen sind, wie es der Verfasser haben will. Jedenfalls waren die Versuche zahlreich, besonders von Anfang Mai ab, die Schwächen der Räteregierung zum Umsturz des Sowjetsystems auszunützen. HAJDU hebt die „klerikale“ Propaganda, die oft durch taktloses Handeln der Kommunisten nur gestärkt wurde, und den Antisemitismus, der das Ansehen der überwiegend „jüdischen“ Führungsschicht arg in Mitleidenschaft zog, hervor. Er scheint allerdings die bewußt konterrevolutionäre Propaganda zu überschätzen: Kirchentreue und Antisemitismus waren in Ungarn, und nicht nur auf dem flachen Lande, gegebene Größen, die nicht unbedingt „organisiert“ werden mußten. Beide sind heikle Fragen, man geht offenbar auch heute noch mit nicht geringer Vorsicht an sie heran, doch das entschuldigt den Verfasser nicht, insgesamt nur je anderthalb Seiten (S. 214 bzw. S. 215) diesen Strömungen zu widmen.

Die Kriegsgeschichte, deren Einzelheiten zu beurteilen ich nicht berufen bin, ist recht ausführl. behandelt. Der Verfasser konnte dafür zahlreiche neue Veröffentlichungen verwenden; für das Jubiläumsjahr ist eine populäre Zusammenfassung unter dem Titel „Vorwärts, Rotarmisten!“¹⁶ erschienen, und auch auf der Tagung wurden viele Aspekte neu beleuchtet¹⁷. Der Verfasser verläßt auch hier oft das Feld der bislang stets wiederholten Beschuldigungen und zeigt, daß weder die politisch motivierte Kapitulation des Székler-Corps Ende April 1919 (S. 165) noch die „Sabotage“ der Sozialdemokraten oder der k. u. k. Offiziere, noch bei der Niederlage im Juli der anscheinend unwiderlegbar belegte „Verrat“ im Generalstab für die Katastrophen allein verantwortlich waren. Sehr wichtig sind die wiederholten Hinweise zur Kriegslage in der Ukraine (u. a. S. 196), die sowohl in Budapest als auch in Moskau häufig unrealistisch eingeschätzt wurde und somit irrealer Hoffnungen auf eine Vereinigung der beiden Roten Armeen erweckte.

Für diesen Kriegs- und Revolutionsschauplatz liegen jetzt ebenfalls neue Quellen vor, von Forschern der Sowjet-Ukraine bearbeitet¹⁸. Aber hier scheinen noch die Schranken der parteiamtlichen Rechtgläubigkeit oft unbefangenen wissenschaftlichen Untersuchungen im Wege zu stehen. Man möchte allerdings hoffen, daß die Tatsache, daß HAJDU das wichtige Memoirenwerk von VYNNYČENKO nicht einsehen konnte¹⁹, nur auf Zeitmangel und schlechte Fernleihe-Bedienung zurückzuführen ist und nicht etwa auf „geschlossene Giftschränke“ dortiger Bibliotheken. Was noch in den Kapiteln über die Sommermonate erwähnenswert ist, sind die zahlreichen Einzelheiten der „Lokalgeschichte“: gestützt auf die in den letzten Jahren allenthalben betriebenen Studien

¹⁶ LIPTAI, ERVIN Vöröskatonák előre! [Vorwärts, rote Soldaten!]. Budapest 1969. Es ist mir nur aus der Rezension von J. BALÁZS in: Párttörténeti Közlemények 15 (1969) bekannt. Es beruht auf den früheren Arbeiten des Verf.: A Magyar Vörös Hadsereg 1919 [Die Ungarische Rote Armee]. Budapest 1959 (Dokumentensammlung); A Magyar Vörös Hadsereg harcai 1919 [Die Kämpfe der Ungarischen Roten Armee] Budapest 1960, und viele andere.

¹⁷ Sektion II war überwiegend der Kriegsgeschichte gewidmet mit einem Einführungsvortrag von E. LIPTAI; vgl. Tagung, S. 323.

¹⁸ Wichtige Aktenstücke sind referiert von S. HALÁSZ in: Századok 101 (1967) S. 989–1007 nebst Literaturhinweisen auf sowjetukrainische Arbeiten.

¹⁹ Gemeint ist VYNNYČENKO, M. V. Vidrodžennja nacii. Kiew 1920; vgl. HAJDU S. 423.

über die Geschichte des Jahres 1919 in einzelnen Gemeinden oder Landschaften²⁰ — die freilich nicht immer auf gleichem Niveau stehen und nur allzuoft die allgemein bekannten Thesen auf lokaler Ebene zu beweisen trachten, wie das der Direktor des Instituts für Parteigeschichte unlängst kritisch vermerkt hat²¹ — ist seine Darstellung nicht mehr wie früher auf Budapest und einige Provinzstädte beschränkt. Vor allem für die „Konterrevolution“²² aber auch für die Ereignisse an der Front und für die Propaganda bietet HAJDU eine Fülle von — manchmal anekdotischen, aber immer charakteristischen — Beispielen. Dies ermöglicht ihm unter anderem klarzumachen, wie entscheidend der Verlust der Gebiete östlich der Theiß und im Nordosten für das Räteregime gewesen war, das nach dem 1. Mai praktisch nur mit dem höchst konservativen Westungarn (Transdanubien) und dem recht rückständigen Pußtaland zwischen Donau und Theiß als Hinterland rechnen konnte.

Die Darstellung der militärischen Ereignisse wird durch das Kapitel: „Parteitag, Rätekongreß und Rückzug“ (S. 247) unterbrochen. Der Verfasser ist sehr realistisch in der Beurteilung der Parteifrage: die Schwächen der Fusion, die faktische (wenn auch schließlich mit einem oberflächlichen Kompromiß übertünchte) Niederlage der Kommunisten auf dem Parteitag werden erörtert, doch es wird zugegeben, daß der Partei 1919 keine zentrale Rolle zukam. Daß dies eine der Ursachen für das Scheitern der Räterepublik gewesen sei, wird erwogen. Diese Ansicht war bekanntlich in der älteren Literatur überaus verbreitet. Die Diskussion über die „Rolle der Partei“ ist schließlich mit einem Satz in der Schwebe gelassen: „Das einzig entscheidende Kriterium der Diktatur des Proletariats ist die Diktatur des Proletariats“ (S. 251). — Ich versage es mir, diesen Satz im Hinblick auf die heutige auffallend pragmatische Praxis der ungarischen Partei zu kommentieren; er klingt nüchtern in dem endlosen Streit über Partei oder Räte, aber er bedarf doch weiterer Analyse.

Hajdu referiert auch über andere Aspekte der Diskussion und ist besonders überzeugend in der bereits erwähnten Differenzierung zwischen den einzelnen Sozialdemokraten (S. 249). Anläßlich des Parteitages werden auch einige Grundsatzfragen erörtert — manchmal mit recht unnötigen Wiederholungen. Die umstrittenen Punkte des Programmes — etwa in der nationalen Frage — sind zwar interessant, hatten jedoch, was auch HAJDU zugibt, fast keinen Einfluß auf den Ablauf der Ereignisse.

Der Rätekongreß stand unter dem Zeichen der CLEMENCEAU-Note: die Frage war, ob die in der Nordkampagne (20. Mai — 10. Juni 1919) erworbenen Gebiete auf Geheiß des „Tigers“ aufgegeben werden sollten. Obwohl die sonstigen Themen, vor allem die Kritik an der Zentralregierung u. ä. m. auch nicht verschwiegen werden, konzentriert sich der Verfasser auf die Außenpolitik. Da das Protokoll des Rätekongresses nur in wenigen Exemplaren aus dem Jahre 1919 im Druck vorhanden ist²³, bedauert man,

²⁰ Vgl. die Bibliographie in: *Études Historiques*. Band 2, S. 175, ferner die Sondernummer der *Levéltári Szemle* 19 (1969) No. 1 mit Berichten über die Quellen in Provinzarchiven und Bibliographie.

²¹ *Helytörténeti kutatás feladatai* [Aufgaben der ortsgeschichtlichen Forschung], in: *Párttörténeti Közlemények* 17 (1971) S. 9.

²² Noch immer grundlegend: NAGY, Zsuzsa L. *Forradalom és ellenforradalom a Dunántúlon* [Revolution und Konterrevolution in Transdanubien]. Budapest 1961, und jetzt auch ihr Beitrag über die verschiedenen Richtungen der Konterrevolution auf der Jubiläumstagung (Tagung, S. 264).

²³ Sowohl die *Magyar Munkásmozgalom Történetének Válogatott Dokumentumai* [Ausgewählte Dokumente zur Geschichte der ungarischen Arbeiterbewegung] Band 6. Budapest

daß darüber nicht mehr geboten wird. Doch die Frage des militärischen Rückzuges ist gut und mehrschichtig behandelt: die Hoffnungen KUNS auf einen österreichischen Aufstand, den er durch BETTELHEIM auch unmittelbar vorzubereiten trachtete, sowie die Beurteilung der internationalen Lage werden richtig in die innenpolitischen Erwägungen eingefügt. Die Bedeutung Österreichs für die ungarische Räterepublik tritt hier besonders klar zum Vorschein: HAJDU konnte sich bereits auf die ausführlichen Untersuchungen von Frau GÁBOR stützen, deren materialreiches Buch mir leider erst nach Abfassung des Berichtes zugänglich wurde²⁴. Sie berichtet kurz auch über die „Affäre BETTELHEIM“, eine Episode, die in der Exilliteratur zu höchst phantastischen Beschuldigungen und Gegenbeschuldigungen Anlaß gegeben hatte.

Das Scheitern dieses „Exports der Revolution“ dürfte die Entscheidung der Note zu willfahren, stark beeinflusst haben. Ein persönlicher Brief von OTTO BAUER — ebenfalls unlängst in vollem Wortlaut veröffentlicht²⁵ — unterstrich die Tatsache, daß man auf Österreich, das nach dem Friedensschluß mit Deutschland und dem Verbot des Anschlusses allein geblieben war, nicht als revolutionären Verbündeten Ungarns rechnen konnte. HAJDU zeigt auch, daß die im Mai-Juni erfolgreichen Truppen der Roten Armee bis zum äußersten erschöpft waren, und die Zahl der Deserteure — die man z. B. in ihren Betrieben in Budapest teilweise wegen der Haltung der Gewerkschaftssozialisten keineswegs als „Verräter“ ansah — nahm zu. In seiner Darstellung erscheint der Beschluß, den Willen der Friedenskonferenz zu erfüllen, als logische Folgerung aus der inneren und äußeren Situation der Räterepublik.

Der letzte Monat und der schließlich den Sturz herbeiführende Angriff an der Theiß sind mehr skizzenhaft behandelt als die vorangegangenen Perioden. Im Kapitel 8 (S. 310–359) überwiegen die lose aneinandergehängten Episoden von gegenrevolutionären Aufständen, Versuchen der Regierung, die schwindende Massenbasis wiederzugewinnen, und schließlich die Verhandlungen in Paris, Bukarest, Wien und auch in Budapest über die verschiedenen Lösungsmöglichkeiten. Man gewinnt den Eindruck — vielleicht wollte es auch der Verfasser so —, daß die Ereignisse gleichsam von sich aus

1960, S. 14–270 als auch HETÉS (siehe unten Anm. 49) bringen nur — wenn auch ausführliche — Auszüge. Das gleichzeitig gedruckte Protokoll (A Tanácskongresszus jegyzőkönyve. Budapest 1919) ist heute äußerst schwer zugänglich.

²⁴ GÁBOR, SÁNDORNÉ Ausztria és a Magyarországi Tanácsköztársaság [Österreich und die Ungarländische Räterepublik]. Budapest 1969; vgl. auch die Diskussion in: Századok 103 (1969) S. 557. Frau GÁBOR hat sowohl die politischen als auch die wirtschaftlichen Kontakte eingehend untersucht; sie stellt sich freilich vor allem die Frage, warum Österreich nicht den Weg Ungarns beschritten habe. Deshalb geht sie auf die Politik der österreichischen Sozialdemokratie und die Aktionen der Kommunisten besonders ausführlich ein. Ihre Kritiker heben hervor, daß sie gelegentlich Konzepte aus späterer Zeit — etwa in der Frage des Anschlusses — in die Jahre 1918–1919 zurückprojiziert und die ideologische Position der Arbeiterparteien von 1919 nicht differenziert genug zeigt. Ihre Untersuchung schließt mit der Gewährung des Asylrechtes für die ungarischen Kommunisten in Österreich, sie beurteilt diesen Schritt OTTO BAUERS und seiner Kollegen etwas engherzig. — Während ich mich für die Zusendung des Buches bei Frau GÁBOR zu bedanken habe, bedauere ich, hier keine eingehende Würdigung nachtragen zu können.

²⁵ SZINAI, M. A Magyar Tanácsköztársaság és Ausztria kapcsolataihoz. Otto Bauer levele Kun Bélához [Zu den Kontakten zwischen der Ungarischen Räterepublik und Österreich. Brief Otto Bauers an Béla Kun], in: Századok 103 (1969) S. 449 (deutscher Text S. 467). Der Brief ist vom 16. 6. 1919 datiert.

der Niederlage entgegenrollten. Überlegtes und bewußtes Handeln ist selten zu sehen. Eines wird jedoch klargemacht, daß die Räteregierung mit der Theiß-Offensive sich zwar in ein hoffnungsloses Unternehmen stürzte, doch die Niederlage wäre auch ohne diese militärische Operation nicht aufzuhalten gewesen. Die Armee war schwach ausgerüstet und kriegsmüde. Sie war keineswegs in der Lage, wie das manche Kriegshistoriker heute vorschlagen wollen²⁶, einen ähnlichen Gegenstoß durchzuführen wie russische Rotarmisten im Ural oder gegen DENIKIN.

Das einzige, womit man noch in Budapest rechnete — und was man wiederum unberechtigt hoch einschätzte —, war der weltweite Streik, den die Komintern auf den 21. Juli 1919 ausgerufen hatte. HAJDU versucht, alle Solidaritätsbewegungen dieser Tage aufzuzählen, aber auch er sieht ein, daß an den entscheidenden Stellen, im Westen Europas, nichts den Erwartungen Entsprechendes geschah. Die Solidaritätsstreiks in Rumänien, wo vielleicht die Bewegung den größten Widerhall fand, wenn sie auch von G. UNC gewiß etwas überbewertet wird²⁷, hatten auch keinerlei Folgen für den Angriff der königlich-rumänischen Armee. Es muß wohl übertrieben sein, wenn UNC schreibt, daß in Bukarest der Streik fast vollständig war und auch anderswo im Lande ausgedehnt. Wenn dies richtig wäre, hätte es doch die Bewegungsfreiheit der rumänischen Armee, die in Siebenbürgen stand, beeinträchtigt. In der Tat kann er auch nur wenige Belege für Streiks außerhalb des rumänischen Altreichs nennen.

Die letzten Tage des Monats Juli und schließlich die Abdankung der Räteregierung sind als Schlußakt des Schauspiels wortkarg, aber dramatisch beschrieben. HAJDU scheint überzeugt zu sein, daß der sogenannten Gewerkschaftsregierung nur die Funktion eines Liquidationsausschusses übrigblieb. Dies bedarf jedoch näherer Untersuchung, denn es ist belegt, daß auf dem Lande noch im August die „sozialistische Regierung“ sehr wohl anerkannt wurde. Es ist aber auch klar, daß weder die Rumänen noch die Pariser Friedenskonferenz bereit waren, für eine demokratische Neuordnung in Budapest ernsthafte Schritte zu unternehmen. Doch die Behandlung der Periode nach dem 1. August wollte HAJDU bewußt ausgeklammert wissen.

*

Die politische Geschichte ergänzt HAJDU durch eine Skizze der Wirtschafts- und Kulturpolitik während der Räteperiode²⁸. Er selbst gibt zu, daß dieses Kapitel nur vollständigshalber einbezogen wurde. Es ist zu hoffen, daß er bei Gelegenheit, gestützt auf einige gute Vorarbeiten, auch noch dieses Kapitel ausarbeitet. Jedenfalls werden hier die Probleme, die EUGEN VARGA in seiner berühmten Schrift angeschnitten hatte, neu untersucht, die Agrarfrage nochmals zur Sprache gebracht, und zwar

²⁶ A. I. PUSKAS (Tagung, S. 467) scheint die Auffassung vertreten zu haben, daß die Kräfte der ungarischen Roten Armee denen der Interventionstruppen sehr wohl gewachsen waren. E. LIPTAI erwiderte auf seine Einwendungen mit einer ausführlichen Analyse der Truppenstärken (Tagung, S. 472). Offenbar ist dies ein wunder Punkt, denn die These über die Übermacht der Entente-Kräfte ist in der Beurteilung der Niederlage vom Juli 1919 heute zentral.

²⁷ UNC, GH. Die Solidarität der Werktätigen Rumäniens mit der proletarischen Revolution in Ungarn. Bukarest 1970, insbes. S. 91; vgl. auch seinen Beitrag (Tagung, S. 175).

²⁸ „Kísérlet a szocializmus megvalósítására“ [Versuch zur Verwirklichung des Sozialismus], S. 360–408.

mit Hinweisen darauf, daß eine Bodenreform in der Räteregierung schließlich doch entworfen wurde, ferner werden die Maßnahmen, die darauf zielten, das Los der Arbeiter unmittelbar, auch ungeachtet der wirtschaftlichen Möglichkeiten zu verbessern, skizziert.

Sehr geglückt, wenn auch zu kurz, ist der letzte Abschnitt über die Kulturpolitik. Da viele Details monographisch bearbeitet worden sind, begnügte sich der Autor, den Gesamtcharakter revolutionärer Kulturpolitik zu schildern, gestützt auf die Aussagen zeitgenössischer Schriftsteller und Dichter. Überhaupt war HAJDU recht glücklich in seiner Benutzung der Zeugnisse aus der Dichtung der Zeit: Zitate aus Gedichten von MIHÁLY BABITS beschreiben die Wandlungen in dem geistigen Klima von Begeisterung über Apathie und schließlich bittere Enttäuschung, ja offene Verurteilung der Diktatur besser als lange Analysen. LAJOS KASSÁKS Gedicht über die Atmosphäre der Hauptstadt ersetzt erfolgreich die detaillierte Geschichte des gegenrevolutionären Putsches vom 24. Juni. Und auch die oft kleinliche und dogmatische Literaturpolitik der Rätstellen, die sinnlosen inneren Kämpfe zwischen den Literaten, werden treffend charakterisiert. Eine der letzten Behauptungen in HAJDUS Buch – so pathetisch sie auch klingen mag – läßt sich kaum bestreiten: „Die Rotarmisten an der Theiß verteidigten nicht nur den Sozialismus, sondern auch den Lehrstuhl von BABITS, die achtklassige Volksschule, in einem Wort, die Sache des Fortschrittes, die nunmehr volens-nolens mit der der Räterepublik verbunden war ... (S. 405).“

Eben weil auf dem Gebiete der Schule und der Kultur 1919 zumindest programmatisch Bedeutendes geleistet wurde, nimmt man einen Sammelband²⁹ über die Pädagogik der Räterepublik, der ebenfalls zum Jubiläum erschien, mit Interesse in die Hand. Man wird jedoch bis auf einige Beiträge enttäuscht. Die unter dem einem Gedicht ENDRE ADYS „Zu den ungarischen Lehrern“ entlehnten Titel „Der heilige, erwartete Windsturm“ vereinigten Beiträge – Vorträge einer Tagung – sind zu kurz und zu oberflächlich, um Neues zu bieten. Es wird wiederholt, welche Gesetze 1919 verabschiedet, welche Reformen vorgeschlagen, welche Organisationen gegründet wurden. Die Abschnitte über die Studentenbewegung sind nicht schlecht. Rührend und charakteristisch ist aber ein Aufsatz des Herausgebers I. MÉSZÁROS über ein Lesebuch, das in aller Eile im Komitat Fejér während der Rätezeit herausgegeben wurde (S. 43–57). Die Lesestücke über die Alte und Neue Welt, die in einfache Worte der Elementarschule gegossenen Parabeln über Revolution und Sozialismus verraten, wie lange ein aufklärerender Wirbelwind in den Schulen Ungarns erwartet wurde.

Wichtig ist auch der Aufsatz über die Psychologie in der Räteperiode (S. 117–128), worin m. W. zum ersten Male auf die 1948 in den Bann erklärte Schule ungarischer Kinderpsychologie (PAUL RANSCHBURG, LÁSZLÓ NAGY, GÉZA RÉVÉSZ) eingegangen wird. Hier wird betont, daß in der Erziehungspolitik von 1919 keineswegs nur die Sozialisten oder Marxisten, sondern alle, die dem Schulsystem und der Kul-

²⁹ MÉSZÁROS, ISTVÁN [Hrsg.] „A szent, a várt szélvész“. Tanulmányok a Tanácsköztársaság közoktatásügyéről. Budapest 1970. Die Beiträge wurden auf einer Tagung der Akademie der Wissenschaften am 26. März 1969 vorgelegt. — Die zitierten Artikel: MÉSZÁROS, I. A Fejér megyei népiskolai olvasókönyv [Das Volksschullesebuch des Komitats Fejér]; SIROS I. A Tanácsköztársaság jelentősége a magyarországi pszichológia fejlődésében [Die Bedeutung der Räterepublik in der Entwicklung der ungarländischen Psychologie]; 1918–1919 Közoktatásügyi röpirataiból [Aus den Flugblättern des Öffentlichen Unterrichtswesens 1918–1919].

turpolitik der Vorkriegszeit (und dann der HORTHY-Ära) ablehnend gegenüberstanden, eine Chance erhalten hatten. Interessant als Quellen sind die im Faksimile abgedruckten Plakate und Flugschriften über Jugend- und Schulfragen (S. 153–193).



Unter den Werken von allgemeinem Interesse muß ein anderer Sammelband mit den Vorträgen und Diskussionen der wissenschaftlichen Tagung zum 50. Jahrestag der Räterepublik erwähnt werden³⁰. Über 60 Historiker und Vertreter verwandter Disziplinen aus Ungarn, den Nachbarländern, ein Finne, einige Deutsche und zwei amerikanische Historiker waren anwesend; die meisten Teilnehmer steuerten auch einiges zur Tagung bei. Sie wurde in zwei Sektionen abgehalten, doch es ist nicht klar, wie diese thematisch unterschieden werden sollten. Außer manchen ziemlich allgemeinen, an Festreden gemahnenden Stücken – meist von sowjetischen und DDR-Historikern gehalten – beschäftigten sich die Diskussionsredner in beiden Sektionen mit einigen mehr oder weniger allgemein interessierenden Fragen: die friedliche Machtübernahme, die nationale Frage bzw. die Außenpolitik Räteungarns und die Rolle der Sozialdemokratie. Einige Diskussionsbeiträge wurden bereits oben – in Anmerkungen – erwähnt. Die heftigste Debatte scheint sich naturgemäß schon wegen der Herkunft der Teilnehmer um die Haltung der Räteregierung zu den „Nachfolgestaaten“ bzw. den nationalen Minderheiten entfaltet zu haben, wenn auch gelegentlich gleichsam aneinander vorbeigeredet wurde.

HAJDUS Einführungsvortrag zur 1. Sektion – wie auch gewissermaßen der in der 2. Sektion von dem Militärhistoriker E. LIPTAI – wies auf das Problem hin, indem der Referent auf die doppelte Zielsetzung der KÁROLYI-Revolution hinwies: nationale Unabhängigkeit und soziale Umwandlung Ungarns. Der Slowake M. VIETOR hob den bereits darin enthaltenen Widerspruch hervor, der auch für die Rätezeit charakteristisch blieb³¹. Ungarns „Unabhängigkeit“ mußte mit den sowohl sozial als auch national ausgerichteten Befreiungskämpfen der Slowaken und anderer Völker des Donaubeckens in Gegensatz geraten. Sinn der Ausrufung der Slowakischen Räterepublik, zu einem Zeitpunkt, als der Verzicht Budapests auf die Slowakei praktisch beschlossen worden war, erscheint ihm zumindest fraglich. Ein 1919er Veteran fand es angebracht, VIETORS Stellungnahme auf Grund des trügerischen Argumentes des „Dabeigewesenen“ zurückzuweisen. M. I. KULIČENKO (Moskau) legte in seinem Referat die Leninschen Positionen über zentralisierte Föderation und lose Konföderation der Sowjetrepublik vor³², was zu einer theoretischen Grundlage der Lösung beitragen sollte. Er mustert die einschlägigen loci classici in ziemlicher Vollständigkeit, doch eine gewisse unhistorische Betrachtungsweise erschwerte es, seine Argumente für

³⁰ Siehe oben Anm. 4.

³¹ M. VIETOR sprach über „Die zweifache Aufgabe der bürgerlichen Revolution, über das Echo der Slowakischen Räterepublik und die Frage der Entwicklungsphasen“ (Tagung, S. 62–68).

³² Unter dem Titel: „Lenin über den proletarischen Internationalismus als Grundlage des Verhältnisses zwischen sozialistischen Ländern“ (Tagung, S. 72–90). Nachdem das Wort „proletarischer Internationalismus“ in den letzten 15 Jahren zur Rechtfertigung des Einmarsches sowjetischer Panzer nach Budapest und Prag benutzt wurde, ist man verständlicherweise etwas verstört bei der Interpretation dieses Begriffes.

1919 anzuwenden. M. V. TROJAN³³ unterstrich, daß die Politik der ungarischen Sowjets in der Karpatoukraine völlig richtig und „orthodox“ gewesen sei. PAULI MARTINMÄKI sprach über Finnlands Lage in bezug auf Sowjetrußland³⁴ (vom Gesichtspunkt der Parteihochschule der finnischen KP dargestellt); beide dürften als Schützenhilfe für die ungarische Position angesehen werden. L. HUBENÁK (Bratislava) sprach über die Aktionen der Sozialdemokratie gegen die Slowakische Sowjetrepublik: er scheint vorausgesetzt zu haben, daß diese zumindest teilweise durch die Gegenpropaganda der rechten Sozialisten scheiterte³⁵.

Die beste Antwort auf all diese Fragen wurde in der 2. Sektion ausgesprochen, wo auch sonst viel über nationale Probleme und Außenpolitik diskutiert wurde. Oberst J. ŠOLC, Direktor des Kriegsgeschichtlichen Instituts in Bratislava, wies zunächst die einseitige Darstellung von V. KRÁL zurück und faßte dann auf Grund der Analyse der slowakischen Situation sein Urteil so zusammen: „Der grundsätzliche Irrtum der Führer der ungarischen Revolution bestand in der falschen Einschätzung der Tatsache, daß die schwere Last der ungarischen Vergangenheit 1919 bereits der Vergangenheit angehörte und somit das Programm eines föderativen sozialistischen Ungarns für die Nachbarvölker anziehend sein würde . . .“³⁶

Insgesamt waren die Diskussionspartner in dieser Frage wie auch in einigen anderen offenbar nicht gewillt oder unfähig, Normatives vom Faktischen zu scheiden. Programm, Parteilinie und Ideologie gehören in die Sphäre der theoretisch-normativen Diskussion. BÉLA KUN mag „orthodoxe“ Richtlinien vertreten haben, ja sogar nach dem Wertsystem, welches die Weltrevolution als höchstes Gut ansieht, „richtig“ gehandelt haben, doch das ist noch nicht identisch mit dem, was tatsächlich geschehen war. HAJDU selbst weiß darüber zu berichten, daß im Tagesbefehl der Roten Armee vom 24. März über die Verteidigung des „gesamten Territoriums“ von Ungarn ge-

³³ „Die Nationalitätenpolitik der Ungarischen Räterepublik und Ruška Kraina“ (Tagung, S. 106–113); vgl. dazu auch E. GERGELY (oben Anm. 9). Zahlreiche Aufsätze desselben Verf. sind verzeichnet im Sammelbericht von N. V. TROJÁN über sowjetische Beiträge zur Geschichte der ungarischen Revolutionen von 1918 bis 1919, in: Századok 103 (1969) S. 471–481, insbes. S. 480, Anm. 61.

³⁴ „Die nationale Frage, der proletarische Internationalismus und Finnland in den Jahren 1918–1919“ (Tagung, S. 139).

³⁵ HUBENÁK, L. „Die Sozialdemokratische Partei und die Räterepublik“ (Tagung, S. 247) zeigt anhand der zeitgenössischen sozialistischen Presse (Robotnícké noviny), daß die Sozialdemokratie in der ČSR eindeutig den Standpunkt der tschechoslowakischen Regierung vertrat: Verteidigung der Republik gegen den ungarischen Angriff und die „Einsetzung eines Kommissars“ für die Slowakei. Er gibt zwar zu, daß die Situation für die Ausrufung der Sowjetrepublik in der Slowakei ungünstig war, aber er schiebt die Verantwortung für ihr Scheitern zumindest teilweise auf die antirevolutionäre Haltung der Sozialdemokratie. F. D. PÓR (Tagung, S. 451) beschränkte sich auf die erste Periode des bewaffneten Konfliktes – bis Ende April 1919 –, so daß die slowakische Frage außerhalb seines Themas blieb.

³⁶ Schon der Titel seines Beitrages „Grenzsicherung oder Interventionskrieg“ (Tagung, S. 426–444) zeigt dessen polemischen Charakter an. VÁCLAV KRÁLs Buch trug den Titel: Intervenci válna československé buržoázie proti Maďarské sovětské republice rad v roce 1919 [Interventionskrieg der tschechoslowakischen Bourgeoisie gegen die Ungarische Räterepublik im Jahre 1919]. Prag 1954. — Der zitierte Satz ist auf S. 443 des Tagungsprotokolls zu finden.

sprochen wurde, obwohl die Kommunisten sich klar von der Forderung der Integrität des historischen Landesgebietes distanziert hatten. Daß zeitweilig zunächst im Mai 1919 die Losung des Widerstandes im Kopfe der Führer als revolutionäre Landesverteidigung begriffen werden konnte, aber im Felde nicht nur von den ehemaligen Berufsoffizieren als Vaterlandsverteidigung, ja sogar als nationaler Krieg gegen die verhaßten „Gebietsräuber“ verstanden und demgemäß ausgeführt wurde, ist wohl jedem Kenner der Epoche einleuchtend.

Man könnte auch ein anderes — weniger krasses — Beispiel zitieren. Die offizielle Bezeichnung Sowjetungarns war — zumindest seit Anfang April 1919 — „Magyarországi Tanácsköztársaság“ („Ungarländische Räterepublik“). Das ist auch der Titel des Buches von HAJDU, obwohl es darin ziemlich allein steht, denn bis unlängst war „Ungarische Räterepublik“ bevorzugt worden; auch auf der Jubiläumstagung findet man oft die letztere Bezeichnung, gelegentlich abgeschwächt als „ungarische Räterepublik“. Zweifelsohne, die Wortwahl sollte den internationalen Charakter im Sinne des Programmes der Union föderativer Sowjetrepubliken³⁷ ausdrücken und den nationalen Aspekt in den Hintergrund drängen. Doch wenn man nur die ebenfalls „offiziellen“ Zeugnisse, die L. RÉTI zusammengestellt hat³⁸, nämlich die Siegel und Stempel verschiedener Organe der ungarischen Sowjetrepublik durchsieht, findet man, daß ihre überwiegende Mehrzahl „Ungarisch“ im Namen trägt. Bezeichnenderweise sind nur die Stempel der Gewerkschaften konsequent — in der Tradition der Arbeitersolidarität — mit „ungarländisch“ beschriftet³⁹. Was keineswegs besagen soll, daß die sogenannte Gewerkschaftsbürokratie mehr „internationalistisch“ war als die größtenteils kommunistischen Leiter der verschiedenen Sowjetämter. Man möge bedenken, welche Botschaft dem einfachen Mann, der zwar Schilder und Stempel der „Ämter“ zu Gesicht bekam, jedoch die theoretischen Darlegungen eines KUN oder LUKÁCS kaum verstand, durch diese Kleinigkeit vermittelt wurde.

T. HAJDU zitierte in seinem Schlußwort den Gemeinplatz „Geschichte ist, was geschehen ist“ (Deutsch im Original)⁴⁰. Auch in bezug auf die nationale Frage sollte man diese Maxime beherzigen. Und viele Beiträge ungarischer Teilnehmer, vor allem von L. KÖVÁGÓ, der sich mit ausgezeichneten Untersuchungen über die Nationalitätenpolitik von 1919 und über die Internationalisten in der ungarischen Roten Armee einen Namen gemacht hat, wiesen in die fruchtbare Richtung der Untersuchung⁴¹. Wichtig dabei ist eine parallele Betrachtung der theoretischen Standpunkte

³⁷ Darüber sprach u. a. A. JÓZSA auf der Tagung (S. 338—342).

³⁸ Siehe oben Anm. 14.

³⁹ Einige der Stempel des Außenkommissariats, die der Wiener Botschaft, 2 aus mehreren Dutzend des Kriegskommissars, einer (Stempel der Presseabteilung) des Rates des Volkskommissars, einer unter den vielen Stempeln des Kommissars des Inneren sind als „ungarländisch“ beschriftet.

⁴⁰ Dies dürfte gewissermaßen eine Warnung vor solchen subjektiven Bewertungen gelten, wie jene, die in den Worten der ELISABETH ANDICS an MARTIN VIATOR zum Ausdruck kamen (Tagung, S. 65): sie fragte den slowakischen Kollegen: „Warum haben Sie uns 1919 nicht geholfen?“ Vorwürfe nach fünfzig Jahren, adressiert an „Vertreter“ eines Volkes oder auch einer Partei „von damals“, führen gewiß nicht zu einer tieferen Analyse der historischen Kräfte.

⁴¹ Siehe oben Anm. 9, ferner sein Buch (mir nur aus der Rezension bekannt): *Internacionalisták a Tanácsköztársaságért* [Internationalisten für die Räterepublik]. Budapest 1969, in dem über die verschiedenen Sektionen ausländischer Kommunisten, über Freiwillige der

von 1918 bis 1919 (und nicht jener von früher oder später) und der sozialen und politischen Verhältnisse dieser Zeiten in allen Gebieten des historischen Ungarn.

Der begrenzte Raum macht es hier unmöglich, auf viele andere, nicht weniger lehrreiche Fragen der Tagung einzugehen. Ich muß allerdings zugeben, daß die dortigen Referate selten über das von HAJDU in seiner Monographie (s. oben) und von anderen ungarischen Veröffentlichungen Gebotene hinausgingen. Doch Anregungen zur Klärung weiterer Fragen dürften sie enthalten haben.

*

Als letzte unter den Darstellungen sei eine Monographie kurz erwähnt, die, chronologisch gesehen, am Anfang hätte erwähnt werden müssen. A. JÓZSA behandelt im Buch „Krieg, Kriegsgefangenschaft, Revolution“⁴² das Schicksal ungarischer Soldaten in Rußland zu Beginn des Ersten Weltkrieges bis zu ihrer Teilnahme an den Revolutionen von 1917. Sie ist insofern auch für unser Thema bedeutend, als die Führer der Räterepublik fast ausnahmslos aus der „Schule der russischen Revolution“, die sie als ehemalige Kriegsgefangene miterlebt hatten, hervorgingen. JÓZSA geht darauf verhältnismäßig kurz ein, da nunmehr mehrere Werke über die ungarischen Internationalisten und die Bewegung der Auslandskommunisten in Sowjetrußland vorliegen⁴³. Er verfolgt vielmehr das Schicksal der Massen: denn es waren beinahe eine halbe Million Ungarn (die übrigen Völker Transleithaniens nicht gerechnet!) in russischer Kriegsgefangenschaft. Die Lage der Magyaren in Rußland war – im wesentlichen – durch dieselben Widersprüche bestimmt, die bereits oben im Zusammenhang mit der nationalen Frage 1919 zur Sprache kamen. Sie waren neben den Reichsdeutschen und Deutsch-Österreichern die größte Gruppe, die, wenn überhaupt, nur aus sozialen Motiven gegen die eigene Regierung eingestellt war, d. h. von einem Sieg der Entente an sich nichts zu erwarten hatte. Davon war ihre Stellungnahme zu den Revolutionen bestimmt: an den nationalen Losungen, etwa der Tschechen, Serben, Rumänen und anderer Völker zeigten sie kein Interesse. Eine große Zahl von ihnen war aber für die Gedanken einer sozialen Revolution sehr aufgeschlossen. Sie wurden zu Parteigängern der Sozialisten verschiedener Observanz.

JÓZSA kann daher durch die Veröffentlichung von umfangreichem Material über die Teilnahme ungarischer Internationalisten an den Revolutionen und über ihren Weg bis in die Jahre der Intervention und des Bürgerkrieges einmalig reiche und detaillierte Informationen vorlegen. Auch seine Aufstellungen über die Fraternisierung an

Internationalen Brigade der ungarischen Roten Armee, berichtet wird. Auf der Tagung sprach er auch über die Tatsache, daß die nach dem Ersten Weltkrieg ungelöst gebliebenen nationalen Fragen die sozialistischen Länder bis in unsere Tage mit „Nachholaufgaben“ belasten (Tagung, S. 51–61).

⁴² JÓZSA, A. Háború, hadifogság, forradalom. Magyar internacionalista hadifoglyok az 1917-es oroszországi forradalmakban [Krieg, Kriegsgefangenschaft, Revolution. Ungarische internationalistische Kriegsgefangene in den russischen Revolutionen 1917]. Budapest 1970.

⁴³ A. JÓZSA war auch Mitherausgeber – neben ungarischen und sowjetischen Historikern – der zweibändigen Dokumentensammlung: „Vengerskie internacionalisty v Velikoj Oktjabr'skoj soc. rev. i graždanskoj vojne 1917–1922 gg.“, die in Moskau und Budapest in russischer und ungarischer Sprache 1967–1968 erschien. Vgl. auch weitere einschlägige Literatur in: Études Historiques. Band 2. Budapest 1970, S. 176.

der Ostfront verraten die Präzision eines Militärs. Die kurz berichtete Lebensgeschichte und Aktivität bolschewistischer Führer, die aus den Gefangenenlagern kamen, bietet wertvolle Einblicke in die frühe kommunistische Laufbahn von BÉLA KUN und seinen Genossen. Er verschweigt aber die Teilnahme ungarischer Kriegsgefangener an den politischen Diskussionen der damaligen russischen kommunistischen Partei ebenso wie sein sowjetischer Kollege — der auf der Jubiläumstagung über die politische Entwicklung der ungarischen Kriegsgefangenen berichtete⁴⁴. Doch das war auch nicht sein Thema. Im Bericht von T. M. ISLAMOV ist diese Lücke freilich auffallender.

*

Neben diesen monographischen Darstellungen gibt es eine Reihe von Veröffentlichungen, die als Grundlage für weitere Forschungen dienen können. An erster Stelle ist die Bibliographie von IVÁN VÖLGYES⁴⁵ zu nennen. Der Verfasser, Professor an der Staatsuniversität von Nevada/USA, legte mit seinem Werk „The Hungarian Soviet Republic, 1919. An Evaluation and a Bibliography“⁴⁶ die erste umfassende Bücherkunde der Räterepublik außerhalb Ungarns vor. Die kurze Einleitung (S. 3–10) ist nur für den Außenstehenden von Interesse, leider ist auch das Vorwort zur Bibliographie, über Archivbestände und frühere Bücherlisten (S. 11–15) recht skizzenhaft. Man hätte erwartet, daß der Verfasser einen guten Bericht oder zumindest Inventarhinweise auf Aktenmaterial in den USA zusammenstellt: sowohl im Nationalarchiv in Washington, D.C., als auch in Bibliotheken, z. B. der Hoover Institution und in der Sterling-Library der Yale-Universität⁴⁷ lagern wichtige, bislang nur wenig benutzte Bestände über Sowjetungarn. Ein Bericht darüber läßt aber noch auf sich warten.

Die Bibliographie selbst ist aber äußerst umsichtig zusammengestellt. Da der Verfasser von keinerlei ideologischen Tabus behindert war, enthält seine Verzeichnung von sowohl in Ungarn als auch im Ausland erschienenen Büchern und Artikeln tatsächlich mehr als die früheren Bibliographien (wie etwa die von A. SIKLÓS)⁴⁸. Besonders wertvoll ist die Erfassung von Zeitschriften und Zeitungen, unter anderem der im ungarischen Exil veröffentlichten. (Wahrscheinlich wurde aber in den Nachbar-

⁴⁴ T. M. ISLAMOV berichtete über die „Entwicklung der taktischen und theoretischen Ansichten der ungarischen kommunistischen Kriegsgefangenen in Rußland“ (Tagung, S. 239–246).

⁴⁵ Er veröffentlichte neuerdings einen Artikel über die Räterepublik: *The Hungarian Dictatorship of 1919: Russian Example versus Hungarian Reality*, in: *Eastern European Quarterly* 4 (1970) S. 58–71. — Darin unterstreicht er, daß die ungarischen Kommunisten weitgehend unabhängig von Moskau, ja gegen dessen Intentionen gehandelt hätten und daß die Räteperiode grundsätzlich aus nationalen Momenten her zu verstehen sei. Eine Aufsatzsammlung über die Revolutionsbewegungen 1918–1919 wurde ebenfalls von VÖLGYES herausgegeben, jedoch erschien sie zu spät, um hier berücksichtigt werden zu können. Sie wird gesondert besprochen.

⁴⁶ Stanford 1970 = *Bibliographical Series* 43.

⁴⁷ In der letzteren sind z. B. bedeutende Teile der „Colonel-House-Papers“ aufbewahrt, die anscheinend noch nicht genügend für die ungarische Geschichte ausgewertet wurden (freundliche Mitteilung von E. KARSAI).

⁴⁸ Az 1918–1919 évi magyarországi forradalmak. Források, feldolgozások [Die ungarländischen Revolutionen 1918–1919. Quellen, Literatur]. Budapest 1964; vereinigt die Literatur und die inventarisierten Quellen nur bis zum Jahre 1962.

ländern mehr über 1919 veröffentlicht, als in VÖLGYES' Bibliographie erscheint.) Die Titel sind in fünf Kapitel geordnet: Bibliographien usw., allgemeine Werke, die Räterepublik, Werke über Spezialfragen und Biographien, Memoiren usw. Eine etwas eigenwillige Einteilung, die leider durch das Fehlen eines guten Index nicht aufgeschlüsselt wird. Auch die Titelaufnahmen könnten normiert werden. Die bewährten Erfahrungsgrundsätze der Bibliographie sind zu wenig berücksichtigt. Trotz alledem bedeutet die Zusammenstellung von VÖLGYES einen wichtigen Schritt auf dem Wege, die Probleme Sowjetungarns ins Blickfeld der westlichen Forschung zu rücken, und man kann ihm für die unliebsame Arbeit des „Zettelsammelns“, was nun anderen Zeit und Energie ersparen wird, nur dankbar sein.

Ein anderes, ebenfalls das Gesamtthema betreffendes Unternehmen ist das Lesebuch von TIBOR HETÉS unter dem Titel „Chronik der Revolutionen in Ungarn 1918–1919“⁴⁹. Der Titel ist freilich irreführend, denn es wird keine chronologische Darstellung geboten, sondern eine Auswahl ungarischer und ausländischer Zeugnisse über die Revolutionsperiode. Von Memoiren der Teilnehmer – auf beiden Seiten der Barrikade – über Aktenstücke bis zu Protokollen der Friedenskonferenz vereinigt der Band über 200 Dokumente, von denen viele in ungarischer Sprache bislang nicht zugänglich waren. Eine gewisse Überschneidung mit dem Band VI der Dokumente zur Geschichte der ungarischen Arbeiterbewegung⁵⁰ ließ sich nicht vermeiden; doch das Buch von HETÉS ist einem weiteren Publikum zugedacht. Obwohl die kurzen Einleitungen des Herausgebers zu den einzelnen Kapiteln etwas mehr „konservativ“, d. h. der traditionellen Wertung konform, ausfallen als die entsprechenden Abschnitte der Monographie von HAJDU, darf man das Werk von HETÉS gleichsam als eine Chrestomathie zur Monographie ansehen. Durch die Einbeziehung zahlreicher westlicher Dokumente (vor allem der Friedenskonferenz in Paris) dürfte sie dazu beitragen, daß das Bild der Revolutionsperiode auch im „Laienpublikum“ mehr im Zusammenhang mit den Weltereignissen – und nicht vom globus hungaricus aus gesehen – begriffen wird.

Die in einem kleinen Band zusammengestellten Schriften des unlängst verstorbenen Altkommunisten, FERENC MÜNNICH, „Über die Ungarische Räterepublik“⁵¹ haben auch vor allem Quellenscharakter. MÜNNICH diente während der Räterepublik in verschiedenen Stäben der Roten Armee, und seine Erinnerungen beleuchten die Auffassung eines informierten, aber selbstredend voreingenommenen Teilnehmers. Der Herausgeber hat auch in einigen Anmerkungen die faktischen Irrtümer berichtigt, während man die Betrachtungsweise eines „Damaligen“ für sich sehen und als Zeugnis für den Historiker nehmen muß.

Eine strenggenommene Quellenpublikation „Die Siegel der zentralen Organe der Ungarischen Räterepublik“ von L. RÉTI⁵² wurde bereits mehrfach erwähnt. Der Textteil hat auch für sich einen Wert als Behördenschematismus der Räterepublik. Es sind an die 600 Siegel, oder richtiger Stempel, denn meist handelt es sich um Gummistempel. Viele sind durch Unterschriften begleitet, wodurch dieses Buch auch eine Sammlung von Autogrammen der Führer Sowjetungarns bietet. Trotzdem fragt

⁴⁹ A magyarországi forradalmak krónikája 1918–1919. Budapest 1969.

⁵⁰ Siehe oben Anm. 23; Band 6, 1 erschien in Budapest 1959.

⁵¹ LIPTAI, E. [Hrsg.] A Magyar Tanácsköztársaságról [Über die Ungarische Räterepublik]. Budapest 1969.

⁵² Siehe oben Anm. 14.

man sich, ob es der Mühe wert war, mit soviel Arbeit und Akribie — und in so ausgezeichneten Ausstattung — diese Stempel, von denen viele nur einige Tage lang benutzt wurden und oft den höchst obskuren kleinen Behördchen⁵³ entstammen, zu veröffentlichen.

Von unbezweifelbarer Nützlichkeit sind jene Quellenveröffentlichungen und Quellenberichte, die Bestände ausländischer Archive bekanntmachen. Zu nennen sind hier die Regesten der die Räterepublik betreffenden Akten im Haus-, Hof- und Staatsarchiv (meist im Präsidialarchiv), die von L. SZÜCS und M. SZINAI veröffentlichen⁵⁴. Als Anhang werden auch einige interessante Stücke im Wortlaut abgedruckt. Sofern man beurteilen kann, enthalten die Wiener Bestände noch eine Reihe von Dokumenten über ungarisch-österreichische Kontakte im Jahre 1919, die anscheinend von den Historikern noch nicht ausgewertet wurden, z.B. über die Tätigkeit ungarischer Agitatoren im westlichen Nachbarland. Ähnlich wertvoll sind die Berichte von E. KARSAI aus London über die einschlägigen Bestände des Public Record Office⁵⁵. Auch er veröffentlicht einige Stücke, vor allem über die vorsichtige Haltung in Whitehall zu den verschiedenen ungarischen Emigranten, die bei den Engländern um Unterstützung gegen die Sowjets nachgesucht hatten. Diese Berichte lassen vermuten, daß im westlichen Ausland noch viele Zeugnisse zu finden wären, die unser Bild über die Revolutionsperiode und ihre internationalen Zusammenhänge erhellen könnten.

Schließlich sei es erlaubt, als Selbstanzeige auf eine von mir vorgelegte Quellenveröffentlichung hinzuweisen. Obwohl das Bestehen eines täglichen Telegrammverkehrs zwischen Budapest und Moskau schon seit jeher wohlbekannt war, sind bisher (abgesehen von den Tageszeitungen des Jahres 1919) keine Depeschen im Original veröffentlicht worden. Daher fand ich es angebracht, eine Anzahl davon nach dem deutschen Original zu veröffentlichen, nebst einer kurzen Einleitung, die vor allem auf den Charakter der Kontakte zwischen Sowjetungarn und Sowjetrußland eingeht⁵⁶.

*

Die zusammenfassende Würdigung dieses Schrifttums über die ungarische Räterepublik von 1919 macht eine bemerkenswerte Akzentverschiebung in der zeitgeschichtlichen Forschung Ungarns sichtbar. Während man die Veröffentlichungen, die vor 10 oder 20 Jahren erschienen sind — bis auf wenige Ausnahmen —, vornehmlich als Ausdruck der historisch formulierten politischen Linie ihrer Erscheinungszeit ansehen mußte, verdienen die jetzigen Veröffentlichungen — wiederum mit wenigen Ausnahmen —, als Beiträge zur Geschichte des neuzeitlichen Ungarn und Mittel- bzw. Osteuropas anerkannt zu werden.

Im ersten Falle hatte der Berichterstatter die Aufgabe, aus dem, was über 1919 geschrieben wurde, die politisch-ideologischen Prioritäten für 1949 oder 1959 herauszu-

⁵³ So charakterisiert in bezug auf die Rote Armee von E. LIPTAI (Tagung, S. 473).

⁵⁴ *Iratok az 1918—1919. évi magyar forradalmak történetéhez az Osztrák Külügyi Levéltárban* [Akten zur Geschichte der ungarischen Revolutionen 1918—1919 im Österreichischen Archiv des Auswärtigen], in: *Levéltári Közlemények* 40 (1969) S. 105—136; deutsche Originale: S. 127 ff.

⁵⁵ Siehe oben Anm. 10.

⁵⁶ Aus dem Telegrammwechsel zwischen Moskau und Budapest, März—August 1919, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 19 (1971) S. 187—224.

lesen. Heute ist es dagegen wohl angebracht, die Maßstäbe der historischen Kritik anzusetzen und zu verlangen, daß eine Untersuchung des geschichtlichen Ablaufes geboten wird. In diesem Sinne möchte ich meine kritischen Bemerkungen verstanden wissen. Freilich wäre es auch heute noch falsch, eine von der Gegenwart und den politischen (oder vielmehr ideologisch-theoretischen) Grundlagen völlig geschiedene Behandlung zu verlangen. Dies ist ja in bezug auf jegliche Geschichtsforschung illusorisch, noch mehr aber für Historiker, die sich bewußt der „Parteilichkeit“ (*partijnost*, *pártosság*) verschrieben wissen. Was die jüngsten Veröffentlichungen jedoch in ihrer Mehrzahl darzulegen vermögen, ist die Fähigkeit, politisch-ideologische Lehren aus einer in den zeitgenössischen Zeugnissen begründeten, faktischen Analyse zu ziehen. Gewiß gibt es noch zahlreiche Aspekte der Revolutionsgeschichte, wo die ideologischen a priori-Bindungen die Forschung behindern: so stoßen die Bemühungen, die internen Kontroversen der russischen Kommunistischen Partei mit in Erwägung zu ziehen, offenbar auf gewisse Tabus. T. HAJDU fand es z. B. notwendig, in seinem Schlußwort auf der erwähnten Tagung zu beteuern, daß die Ungarn „beileibe nicht die sowjetische Parteigeschichte weiterentwickeln wollen“⁵⁷. Allerdings hat er in seiner Monographie doch einige Versuche unternommen, diese Schranken der Empfindlichkeit zu durchstoßen.

Die Tradition, die man eine „revolutions-patristische“ nennen könnte, in der man Lenin-Zitate gleichsam als Bibelstellen behandelt und die unvermeidbaren Widersprüche durch umständliche Sophismen aus der Welt zu schaffen trachtet, anstatt sie der gegebenen historischen Situation entsprechend, dialektisch, aus der Wandlung der Leninschen Position zu verstehen, ist freilich recht zäh, besonders in solchen, auch aktuell-politisch wirksamen Bereichen wie dem Verhältnis von sozialistischen Ländern zueinander oder in der Beurteilung der Sozialdemokratie. Es ist auffallend, daß diese dogmatische Betrachtungsweise, wenn ich mich nicht irre, mehr den sowjetischen und DDR-Historikern eigen ist als ihren Kollegen aus den übrigen Volksdemokratien, bzw. eher für die ältere Generation von Parteihistorikern als für die jüngeren Forscher, welche die Revolutionsgeschichte als einen Teil der Landesgeschichte betrachten, charakteristisch ist.

Vor einigen Jahren schien es angebracht, eben in diesem Punkt eine Wendung zu erwarten: zu fordern, daß die Probleme von 1919 im Zusammenhang mit der neueren Geschichte gesehen und mit den Methoden moderner, sozialgeschichtlicher Analyse behandelt werden⁵⁸. Obwohl noch viel zu wünschen übrigbleibt, was diesen Aspekt betrifft, so läßt sich doch eine eindeutige Hinwendung zur mehr globalen und weniger auf die Parteigeschichte beschränkten Sehweise feststellen. Man möchte hoffen, daß diese Richtung weiterverfolgt wird.

Zuallerletzt glaube ich jenem Leser antworten zu müssen, der sich fragt, ob es denn sinnvoll ist, Tausende von Druckseiten zu füllen, wertvolle Stunden der Forschung zu verbringen, nur um die knappen vier Monate ungarischer Geschichte in den Einzelheiten darzustellen. Die Frage ist nicht von der Hand zu weisen. Auch das Argument des dringenden Nachholbedarfes, das in den vergangenen Jahren unbedingt berechtigt war, verliert allmählich seine Gültigkeit. Selbst wenn man bezwei-

⁵⁷ Tagung, S. 296.

⁵⁸ Vgl. meinen früheren Sammelbericht: Die Diskussion um die Räterepublik in Ungarn 1919, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas NF 14 (1966) S. 551.

felte, daß jede Gesellschaft berechtigt ist, ihre Traditionen aus den Jahrhunderten ihres Entstehens auszuwählen — und welche tut das nicht? —, so bleibt ein Aspekt noch immer unbezweifelbar: die politische und intellektuelle Entwicklung Ungarns seit 1920 ist ohne ein richtiges Verständnis der Revolutionsperiode unmöglich.

Doch das trifft, freilich, nur für eine wirklich vertiefte, die sozialen wie geistigen Kräfte der Zeit analysierende Untersuchung zu. Wenn z. B. solche Probleme wie der Nationalismus der breiten Massen, die Rolle der Kirche und des Klerus, die Stärke antisemitischer Strömungen, die Haltung zu den Nachfolgestaaten usw. nicht ausführlich in das Gesamtbild eingebettet werden, bleibt die Revolutionsgeschichte eben jene Auskünfte schuldig, die für das Verständnis des modernen Ungarn von grundsätzlicher Bedeutung sind. Und schließlich: wenn die Bearbeiter der Epoche 1918–1919 zu einer richtigen Einschätzung der Größenordnung beitragen können, die Ungarn an sich in der europäischen Geschichte spielen konnte und kann — und die Revolutionsgeschichte eignet sich vortrefflich für die Exemplifizierung der realistischen Verhältnisse zwischen nationaler und allgemeiner Historie —, werden sie ihren Lesern eine wertvolle Lehre vermittelt haben.